

# Die Ephorien Eisenberg, Kahla und Roda als zweite Abtheilung

## der Kirchen-Galerie des Herzogthums Sachsen-Altenburg.

Lief. 19.

### Parochie Unterbodnitz (Ephorie Kahla),

besteht aus 3 Ortschaften: 1) Unterbodnitz, mit der Mutterkirche, Pfarrei und Schule, 2) dem dorthin eingepfarrten Dorfe Magerisdorf und 3) dem Filialdorfe Oberbodnitz. Sie hatte am Schlusse des Jahres 1842 an 556 Einwohner. In diesem Jahre waren insgesammt 19 geboren, 10 gestorben; in Unterbodnitz seit 1840 niemand gestorben.

1) Unterbodnitz (in der Volkssprache Bodens), mit 32 Wohnhäusern und 190 Einwohnern, liegt in einem von Norden und Osten mit höheren, von Süden mit mäßigeren waldigen Anhöhen umgebenen, von Osten nach Westen oder dem Saalgrunde zulaufenden und hier offenen Thale, das ziemlich fruchtbar ist, wenn der Jahreslauf nicht allzuviel Kälte mit sich führt. Zahlreiche Obstbaumpflanzungen bedecken vorzüglich die nördliche Seite desselben bis auf den Gipfel der Anhöhe. Ackerbau und Holzhandel sind die Hauptnahrungszweige seiner Bewohner, von welchen mehrere nicht unbedeutende Waldungen besitzen.

Wenn das Dorf entstanden ist, ist unbekannt; gewiß ist es eins der uralten Dörfer hiesiger Gegend, dessen Name auf sorben-wendischen Ursprung hindeutet. Es gehört jetzt ganz unter die Gerichtsbarkeit des Herzogl. Kreisamts Leuchtenburg-Orlamunda (Kahla); in den früheren Zeiten, um 1200, zur Herrschaft der Grafen von Lobdaburg-Leuchtenburg; im Jahre 1516 standen Ober- und Unterbodnitz noch unter den Gerichten der Besitzer von Drackendorf; und noch lehnet die Hälfte der Bauergüter an das Haus Rabitz, das früher zu den Besitzungen der Herren von Lobdaburg gehörte.

Ueber die frühern Schicksale von Unterbodnitz ist nur so viel bekannt, daß es seltner durch Brandunglück (1793 den 11. März brannten 2 Häuser und 2 Scheunen ab), öfter durch Wasserfluthen (1798 und 1827) gelitten hat, weil sich nach starkem Gewitterregen eine große Wassermasse aus den oberen Waldthälern hier zusammendrängt; mehr noch durch die Verwüstungen des Kriegs, namentlich des 30jährigen, wo das  $\frac{1}{4}$  Stunde unterhalb des Dorfes gelegene Vorwerk Hirschleide ganz zerstört wurde, und durch die Pest, wo von einer zahlreichen Einwohnerschaft nur wenige übrig blieben. Ueberhaupt erfuhr die Parochie viel Drangsale und Verheerungen durch jenen wie durch frühere Kriege, wie noch die Namen benachbarter Plätze: Croatentlager, Datentpfütze, Warte, Wüste Peersdorf und Nassa beweisen.

Die Zeit der Gründung der hiesigen Kirche und Pfarrei läßt sich nicht genau ermitteln; wahrscheinlich geschah es noch vor dem 13. Jahrhundert, wo die Grafen von Lobdaburg Herren der hiesigen Gegend waren. Die Kirche, früher nur eine dem St. Nicolaus geweihte Capelle, mit einem viereckigen aus festen Steinen erbauten Thurme, in dessen Erdgeschoß die Sacristei war, hatte schon 1350 Glocken. Wohl nur um mehr Raum für die Versammlung zu gewinnen, wurde im Jahre 1588—90 ein Stück an der Abendseite in gleicher Höhe und Weite, übrigens sehr schlecht (denn die kleinen Mauersteine waren nur

mit Lehmen verbunden und äußerlich nur die Fugen mit Kalk übertüncht), mit wenigen niedrigen Fenstern, von den Gemeinden um einen geringen Preis, was ihnen später aus dem Pfarrholze ersetzt wurde, angebaut. Der früher schon stehende östliche Theil der Kirche mit dem Thurm war von ungemein starker und fester Bauart, im Innern und Außern nach einem guten Style aufgeführt, mit hohen schön verzierten Fensterstöcken\*). Im Jahre 1729 mußte abermals eine Reparatur vorgenommen werden, wo das ganze von Fäulniß angegriffene Dach mit der Kirchdecke, so wie der steinerne Bogen im Innern, an dem die Kanzel hing, abgebrochen, die Emporen verlängert, Altar, Kanzel, Sacristei und die Weiberstühle verneuert wurden. Dennoch blieb es ein düsteres und wegen seiner tiefen Lage feuchtes Gebäude; in den Weiberstühlen mangelte es an trüben Tagen an allem Licht; der Feuchtschwamm hatte die bei der letzten Reparatur sehr gut hergestellten Theile fast überall wieder zerstört; die hintere 1588 an der Abendseite aufgeführte Mauer hatte sich von den Seitenwänden abgelöst und hinausgezogen; eine Reparatur war unumgänglich nöthig. Diese wurde bei der Generalvisitation 1834 von dem Pfarrer und den Gemeinden beantragt; der Herzogl. Commissar Hr. Consistorialrath und Generalsuperint. Heselius überzeugte sich von der Nothwendigkeit derselben, und so wurde bald darauf ein umfassender Bericht über die nöthigen Baulichkeiten vom Pfarramte eingereicht. Bei der ersten Besichtigung durch die Kircheninspection und den Baucommissär Heilmann wurde nur eine durchgreifende Reparatur und theilweise Erneuerung im Innern und Außern beschlossen; durch das Einbrechen längerer Fenster in die Seitenwände sollte mehr Licht geschafft und die westliche Stirnwand ganz neu aufgeführt werden, wozu das Herzogl. Consistorium die nicht unbedeutenden Kosten unter der Bedingung, daß die Gemeinden alle Fuhr- und Handfrohen unentgeltlich besorgten, aus der Pfarrholzklasse gnädig verwilligte. Die Akorde waren abgeschlossen und der Bau sollte im Jahr 1840 beginnen. Da fand sich aber beim Niederreißen der Stirnwand und beim Einbrechen längerer Fenster in die Seitenwände der vorher nicht bemerkte Uebelstand, daß diese nur mit Lehmen und meistens nur mit kleinen Sandsteinen aufgeführt waren. Daher mußte man Bedenken tragen, das Werk fortzusetzen. Bei einer zweiten Besichtigung von Sachverständigen erklärten diese, daß die früher beabsichtigte theuere Reparatur unter obwaltenden Umständen keine Dauer und Festigkeit versprechen würde. So wurde denn ein völliger Neubau der Kirche mit Ausschluß des noch ganz dauer-

\*) Die Angabe in Löberis hist. eccl. Orlam. und Frommelt's Topographie, daß 1588 auch der Thurm mit erbaut sei, erscheint unrichtig; dieß zeigte sich besonders beim Niederreißen der Kirche im Jahre 1841, wo man den Thurm mit den Seitenwänden des am frühesten erbauten Theils der Kirche innigst verbunden fand.